

Eine literarische Wiedergutmachung auf hohem europäischen Niveau Zu Herta Müllers Nobelpreis für Literatur 2009

Von Ingmar Brantsch, Köln

Herta Müller ist die bekannteste rumäniendeutsche Autorin der Nachkriegszeit. 1953 geboren in Nitzkydorf im rumänischen Banat, setzt sie sich von Anfang an mit ihrer multiethnischen Region Banat sehr kritisch auseinander. Dabei gilt ihrer banatschwäbischen Volksgruppe ihre kritische Hauptaufmerksamkeit. Nach ihrer Spätaussiedlung in die Bundesrepublik 1987 nun auch eine bundesdeutsche Autorin geworden, nimmt sie ihre banatschwäbische Volksgruppe weiterhin sehr kritisch unter die Lupe. Ihr neuer Roman „Atemschaukel“ ist somit eine Fortsetzung ihres bisherigen Schreibens, indem sie über ihre rumäniendeutsche Minderheit weiterhin berichtet, aber diesmal auf eine unerwartet einfühlsame, stellenweise lyrische Art. Ein Grund dafür ist sicherlich auch, dass das zur Sprache gebrachte Innenleben ihres Haupthelden Leo Auberg de facto die seelische Befindlichkeit des bedeutendsten rumäniendeutschen Lyrikers nach dem Zweiten Weltkrieg Oskar Pastior zurzeit seiner Deportation 1945-1950 zur Zwangswiederaufbauarbeit behandelt.

Oskar Pastior (Hermannstadt/Sibiu 1927 – 2006 Frankfurt a. Main) hat unter vielen anderen literarischen Auszeichnungen auch den Georg Büchner-Preis 2006 der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtkunst aus Darmstadt erhalten. Seine dramatischen Erlebnisse als im Zuge des Kollektivschuldvorwurfes Deportierter zur Zwangswiederaufbauarbeit in die Sowjetunion sollten als Gemeinschaftsarbeit von ihm und Herta Müller in einem Roman verarbeitet werden.

Oskar Pastior starb aber unerwartet 2006 kurz vor der Entgegennahme des Büchner-Preises und das gemeinsam begonnene Projekt musste nun von Herta Müller allein zu Ende gebracht werden. Dazu benötigte sie nach einer Zeit der Trauerverarbeitung weitere drei Jahre, so dass nun seit dem Frühjahr 2009 endlich der vollendete Roman vorliegt.

Er ist gerade für diejenigen Kritiker, die Herta Müller vorwerfen, zu hart mit ihren rumäniendeutschen Landsleuten, speziell den Banater Schwaben, zu scharf ins Gericht zu gehen, schlichtweg eine Sensation.

In keinem ihrer bisherigen Bücher kommen die Rumäniendeutschen so „gut“ weg, wie hier, wo sie als lebendige Wiedergutmachungsarbeitsmaschinen für den verbrecherischen Totalitarismus des Dritten Reiches in den stalinistischen

Totalitarismus der Arbeitskonzentrationslager gelangen. So gut wie alle jungen Männer und Frauen der rumäniendeutschen Minderheit – etwa 80.000 – zwischen 17 und 45 Jahren die Männer und 17 und 35 Jahren die Frauen, wobei in der Regel „großzügig“ drunter und drüber verhaftet wurde, wurden in Viehwaggonen Tausende von Kilometern aus dem heimatlichen Siebenbürgen und Banat tagelang ins Innere der Sowjetunion transportiert. Der Hauptheld und seine Schicksalsgefährten gelangen so in die ukrainische Steppe in die Kohlengruben, Zementfabriken und Kolchose von Nowo-Gorlowka.

Auf den ersten Blick scheint es ein Rätsel zu sein, dass Herta Müller mit diesem Einfühlungsvermögen den 17-jährigen Oskar Pastior, im Roman *Leo Auberg*, über die fünf Jahre seiner Zwangsarbeit begleitet, so dass er dem Leser richtig ans Herz wächst, was sonst kaum bei einem ihrer rumäniendeutschen Helden bisher der Fall war. Ihre sonstigen Helden sind meistens immer mehr als weniger in die Verbrechen des Faschismus oder in oft schon ausgesprochen kriminelle Überlebensstrategien des stalinistischen Ostblocksozialismus verstrickt.

Auch der literarisierte eigene Vater kommt in der Regel ausgesprochen schlecht weg. Auch die Mutter findet kaum Gnade vor dem erbarmungslos kritischen Auge ihrer späten Tochter, die nach der Deportation der Eltern in die Sowjetunion in einer ausgesprochen traumatisierten Familie und größtenteils auch Umwelt aufwachsen musste und eine mehr als harte Kindheit hinter sich zu bringen hatte. *Leo Auberg/Oskar Pastior* hingegen bleibt trotz aller seiner Winkelzüge und listigen Arrangements ein durchwegs sympathischer Protagonist im wahren Sinne des altgriechischen Wortes: Sympathie aus dem Griechischen das deutsche Mitleiden. Man fühlt und leidet buchstäblich mit ihm, zumal seine Sprache einen direkt, gerade auch wegen ihrer Bildhaftigkeit, anspricht.

Ähnlich wie Günter Grass, der in seiner Novelle „Im Krebsgang“ entgegen aller Erwartungen Partei ergriff, nicht gegen die Vertriebenen, sondern für die Vertriebenen und deren erschütterndes Schicksal am Beispiel des Untergangs der *Gustloff*, bei dem mehr als 10.000 Menschen, vom frisch geborenen Säugling bis zum Greis den Tod fanden, die größte Schiffskatastrophe der Menschheit überhaupt bisher, hat auch Herta Müller in ihrem Roman „*Atemschaukel*“ eindeutig für die Deportierten und deren schweres Schicksalslos Partei ergriffen. In ihrer eigenwilligen metaphernreichen, mitunter unglaublich verdichteten Sprache verleiht sie dem

Lebens- und Sterbensgefühl der Deportierten Ausdruck, ohne den üblichen wohlmeinenden, aber leider banalen Sprachklischees Tribut zu zollen.

Der Widerhall in der Presse ist enorm. Alle großen Zeitungen der Bundesrepublik berichteten über dieses Ereignis des deutschen Bücherherbstes 2009 und der Hanser-Verlag hat 18 große Auftritte innerhalb einer Lesetournee der Autorin bis zum Jahreswechsel 2009/2010 geplant, so dass zum ersten Mal einer breiten Öffentlichkeit das Schicksal der rumäniendeutschen Zwangswiederaufbauarbeit bekannt gemacht wird. Bisher wussten nur Kenner und Eingeweihte davon und auch unter diesen gab es und gibt es leider nicht wenige Spezialisten für Osteuropakunde, die noch nie was davon gehört haben.

Herta Müllers Roman hat hier im wahrsten Sinne des Wortes beredt Abhilfe geschafft und dieses dramatische Ereignis in das europäische Bewusstsein gehoben, indem sie das Trauma des Unausprechlichen einer in einer Diktatur erfolgten totalen Verlorenheit und Verkümmern unter dem Diktat eines unbeschreibbaren Hungers und einer erbarmungslosen Kälte in harte Bildhaftigkeit fasst, die zumindest das Abgründige dieser unbeschreibbaren Befindlichkeit andeutet.

Auch hier kommt Herta Müller ihre literarische Gestaltungskraft aus der alten Heimat Rumänien zugute, als sie entgegen der vulgärmarxistischen Sicht der Aktionsgruppe Banat, der sie trotz anderslautender Behauptungen nicht angehörte, ihren gewissermaßen existenzialistischen Weg der Wahrheitsfindung entgegengesetzt. Das heißt Auseinandersetzung mit der Geworfenheit in die Abgründigkeiten der in vielen Hinsichten – historischen, räumlichen, sprachlichen, mentalitätsmäßigen – Grenzregion des rumänischen Banats als unausweichliches Schicksal, dem man sich zu stellen hat.

In der Kurzprosa im ganzen deutschen Sprachraum Furore machenden Debüts, dem Erzählband „Niederungen“ (1982) dokumentiert sie ihre diesbezüglichen dramatischen Erfahrungen. Dabei entwickelte sie eine besondere Fähigkeit, traumatische Erfahrungen in Bilder von unerwarteter harter Verdichtung zu gießen.

Der rumänische Ostblock-Totalitarismus erlebte nur eine kurze liberale Phase von 1965-1971 bis zur Juli-Kulturrevolution Ceaucescus 1971. Danach restalinisierte Ceaucescu sein Land wieder zur absolut härtesten Ostblockdiktatur.

Zunächst vom Ceaucescu-Regime gefördert und hochdekoriert mit dem Preis des kommunistischen Jugendverbandes, dem Preis des Pionierverbandes und dem Debütpreis des Schriftstellerverbandes, aufgenommen in das Reisekader auch für

wiederholte Westreisen, änderte sich für Herta Müller auf dramatische Weise schlagartig diese Privilegierung in eine systematische Benachteiligung und Schikanie nach ihrer Weigerung, als Dank für die erhaltenen Privilegien für den Geheimdienst tätig zu werden.

Erst nach nervenaufreibenden Auseinandersetzungen und engagierten Interventionen aus dem In- und Ausland gelang ihr dann 1987 die Ausreise in den Westen, wo sie begeistert empfangen wurde. Hier thematisierte sie ihre traumatischen Erfahrungen in einer ganzen Reihe von vielfach ausgezeichneten Büchern wie „Reisende auf einem Bein“, „Der Fuchs war damals schon der Jäger“, „Herztier“, „Heute wäre ich mir lieber nicht begegnet“, „Der König verbeugt sich und tötet“ und wurde dadurch zum Inbegriff des rumäniendeutschen Minderheitenautors in seinem couragierten Kampf gegen den Totalitarismus des Ceausescu-Diktatur und den gewissermaßen unvermeidlichen Verstrickungen auch einiger ihrer Landsleute darin, in ihrem Entwickeln von Überlebensstrategien in diesen äußerst harten Bedingungen.

Rumäniens Schicksal nach dem Zweiten Weltkrieg war das eines von Stalin besetzten Landes, obwohl Rumänien nach dem Frontwechsel vom 23. August 1944 über acht Monate Krieg an der Seite der Alliierten führte und eigentlich als Siegerland hätte gewürdigt werden müssen. Doch sein Frontwechsel hatte Rumänien immerhin das durch den zweiten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 an Horthy-Ungarn verlorengegangene Nordsiebenbürgen durch den Pariser Frieden 1947 zurückgebracht. Die aber durch den Hitler- und Stalin-Pakt verlorenen Gebiete Bessarabien und die Nordbukowina sowie die Süddobrudscha am Schwarzen Meer bekam es nicht wieder zurück.

Die in Nordsiebenbürgen verbliebenen Siebenbürger Sachsen wurden mitdeportiert und einige davon werden auch im Roman erwähnt. Sie gehörten auch zum Preis, den Rumänien zahlen musste für seine Allianz mit Nazideutschland, denn auch ihre Deportation geschah in der Hoffnung, wenigstens Nordsiebenbürgen später von der Sowjetunion zurückzuerhalten.

Hinzu kommt noch, dass Stalin betreffs der Deportation deutscher Minderheitengruppen praxiserfahren war. Er hatte schon durch seinen Erlass vom 28. August 1941 die Russlanddeutschen aus dem europäischen Teil der Sowjetunion nach Sibirien und Zentralasien zur Zwangsarbeit deportieren lassen. Dieser historische Zusammenhang zeigt ein übriges Mal, wie notwendig eine

Gesamtbetrachtung des Schicksals aller deutschen Minderheiten aus Osteuropa hinter dem Eisernen Vorhang ist. Es trifft auch nicht zu, dass wie behauptet die Deportation der Rumäniendeutschen von 1945 bis 1989 durchgehend tabuisiert wurde. In der kurzen liberalen Phase Ceaucescus von 1965 bis zur Juli-Kulturrevolution 1971, wurde darauf hingewiesen, dass nach dem Zweiten Weltkrieg Fehler in der Minderheitenpolitik begangen worden waren. Mit der Deportation der Rumäniendeutschen zur Zwangswiederaufbauarbeit hatte man auch Nordsiebenbürgen zurückgeholt. Ein zu hoher Preis unter Brüdern, auch sozialistischen Brüdern, wie man in der liberalen Phase andeutungsweise befand. Dies ließ auch die Hoffnung keimen, das Deportationsdrama der Rumäniendeutschen im Ostblock vor Ort literarisch gestalten zu dürfen. Paul Schuster hatte vor, in dem dritten Teil seiner Siebenbürgensaga der Trilogie „Fünf Liter Tzuika“ die Deportation zu behandeln. Wegen der Kulturrevolution Ceaucescus 1971 und der Beendigung seiner liberalen Phase kam es nicht mehr dazu, und Paul Schuster verblieb verbittert und enttäuscht danach 1971 im Westen. Erst nach dem Umbruch konnte der schon viel früher verfasste Roman von Erwin Wittstock (1899-1962) „Januar 1945 oder die höhere Pflicht“ erscheinen, der die Deportation der Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion zur Zwangswiederaufbauarbeit behandelt. Auch Joachim Wittstock (1939 geboren) konnte nach dem Umbruch in Rumänien in seinem Roman „Bestätigt und besiegelt“ 2003 die Tragik dieser Deportation zu seinem Thema machen. Herta Müllers „Atemschaukel“ ist der dritte wichtige rumäniendeutsche Roman mit dieser Thematik nach dem Umbruch und hat außerdem das zusätzliche Verdienst, dass er beide großen rumäniendeutschen Minderheitengruppen, die katholischen Banater Schwaben, wie auch die evangelischen Siebenbürger Sachsen, wie auch die übrigen Rumäniendeutschen in seine Gesamtbetrachtungen als Betroffene einbezieht. Er ist auch deshalb so wichtig, weil er zum Unterschied von den beiden vorangehenden Romanen mit derselben Thematik sich vornimmt auf keinen Fall die sprachlichen Klischees zu benutzen wie „Wir haben gelitten“, „Es war unsagbar grausam“, „Es war unbeschreiblich kalt“, „Der Hunger war nicht auszuhalten“, die alle zwar stimmen, aber nur sehr ungefähr die kaum vorstellbare Realität eines Zwangswiederaufbau-Konzentrationslagers wiedergeben.

Iris Radisch hat in ihrer Rezension in „Der Zeit“ vom 20. 8. 2009 „Gulag-Romane lassen sich nicht aus zweiter Hand schreiben“ sicherlich im Prinzip recht, wenn sie

dies auf den bundesdeutschen Autor von heute münzt, der keinen Totalitarismus, geschweige denn eine Haft in einem totalitären System durchmachen musste.

Herta Müller aber hat aus Ceausescu-Rumänien die Erfahrung einer Mangelwirtschaft, die das Resultat einer zentralistischen Planwirtschaft war. Diese Mangelwirtschaft wurde noch verstärkt durch Ceausescus eiserne Sparpolitik, um die westlichen Auslandsschulden zu begleichen. Der Westen honorierte dies mit der stillschweigenden Hinnahme der Einschränkungen der Lebensbedingungen in Rumänien, aber leider auch mit der kaum ernstlich beanstandeten Einschränkung der Menschenrechte. Herta Müllers Aufbegehren dagegen wurde gerade auch aus diesem Grund zu Beginn so begeistert aufgenommen, weil man sich nun in der Pflicht fühlte, etwas gegen Ceausescus Menschenrechtsverletzungen unternehmen zu können, ohne dabei die gern angenommenen Rückzahlungen des Diktators zu gefährden. Herta Müllers Aufbegehren kam da gerade in dem psychologisch richtigen Augenblick, umso mehr als sie nicht nur die Ceausescu-Diktatur entlarvte, sondern auch die Verstrickungen einiger ihrer Landsleute in den Fängen des rechten Totalitarismus der Volksgruppenzeit wie in den Netzen des linken Totalitarismus der Ceausescu-Epoche mit deren nicht nur entwürdigenden, sondern mitunter auch regelrecht lebensgefährlichen Überlebensstrategien. Deshalb ist der Vorwurf von Iris Radisch, Herta Müllers Roman sei parfümiert und kulissenhaft, in diesem besonderen Fall der Totalismuserfahrung der Autorin am eigenen Leib nicht haltbar. Hinzu kommt noch, dass sie aus der Zusammenarbeit mit Oskar Pastior dessen authentische Berichte mit ihm gemeinsam zur Sprache zu bringen bemüht war.

Herta Müller ist es gelungen, aus den spezifischen rumäniendeutschen Befindlichkeiten, dem Totalitarismus ausgesetzt mit all seinen Zwangsarbeitslagerbegleitern, dem Hunger, der Kälte, der Hoffnungslosigkeit, eine allgemein menschliche, letztlich existenzialistische Grundauffassung herauszukristallisieren. Da, wo der Mensch sich auch in der äußersten Grenzsituation nicht ganz aufgibt, gibt es trotz alledem einen, wenn auch schwachen, so doch nicht zu übersehenden Hoffnungsschimmer. Die beste Passage dafür ist wohl das Vorführen des Schicksals der geistigbehinderten Kathi Plankton aus Bakowa im Banat, die durch einen grausamen Bürokratiefehler vollkommen unschuldig in das Arbeitslager geriet, obwohl Kranke und Behinderte ausdrücklich von der Deportation ausgenommen werden sollten.

Die Brutalität des Alltags des Zwangsarbeitslagers fordert unerbittlich ihre Opfer. Die taube Mitzi wird von zwei Waggons zerquetscht, die sie nicht hören konnte. Die Kathi Meyer bleibt im Zementturm verschüttet, weil keiner das mitbekommt, und Irma Pfeifer muss langsam qualvoll in der Mörtelgrube ersticken, in die sie versehentlich gefallen ist, da der geschleppte Zementsack so groß war, dass er ihr die Sicht nahm. Der Wachposten deutet jedoch diesen Unfall als Sabotage ab, als versuchten Selbstmord und lässt die übrigen Zwangsarbeiter nicht helfen, indem er sie mit der Waffe im Anschlag auf Distanz hält, bis Irma Pfeifer vollkommen im Mörtel versunken ist. Ein richtiger Mord mit allem Zubehör: Besondere Grausamkeit, Ausnutzung der Wehrlosigkeit des Opfers und Heimtücke durch den bezweckten Psychoterror gegenüber den am Todeskampf zum Zuschauen verurteilten Arbeitskameraden. Auch Peter Schiel stirbt elendig am Steinkohlenschnaps.

Der eigentliche Lagerkommandant ist der Hungerengel, der wie ein Würgeengel alle im Griff hat. Er ist zu allem anderen Ungemach auch noch ein Dieb, der das Hirn stiehlt, die Lagerinsassen um den letzten Rest ihres gesunden Menschenverstandes beraubt.

Sein einziger Kontrahent ist im Falle Leo Aubergs der Satz, den seine Großmutter bei der Festnahme für die Deportation ihm auf den Weg mitgegeben hatte „Ich weiß, du kommst wieder“. Dieser Satz ist auch ein Komplize der Herzschaufel Leo Aubergs, die ihn auch am Leben erhält, wie auch die Atemschaukel und das fünf lange Jahre. Allein das letzte Jahr wird etwas erträglicher, weil es für die geleistete Zwangsarbeit etwas Geld gibt, womit sich die Deportierten nun auf dem Dorfbasar auch Essbares kaufen konnten. Doch der Hungerengel hat sie inzwischen so fest und unwiderruflich im Griff, dass er sie nie wieder verlässt, selbst wenn sie etwas zum Essen haben, essen sie es im Bewusstsein, dass der Hungerengel ihnen weiter im Nacken sitzt, in den Gedanken und vor allem auch in ihrem Essverhalten sitzen bleiben wird. Und dies lebenslang, so dass sie ihr Zwangsarbeitslager niemals ganz verlassen werden können. Dies gelingt Herta Müller in den letzten Kapiteln, die die Zeit nach der Heimkehr behandeln, einzufangen.

Leider hat Herta Müller bei der Schilderung der Bukarester Zeit Pastiors es versäumt, darauf hinzuweisen, dass Oskar Pastior gewissermaßen das Haupt einer literarischen Dissidentengruppe in den Jahren 1947 bis 1961, bis zur Verhaftung von Georg Hoprich war. Russland, seine Menschen und seine Mentalität haben Oskar

Pastior auch nach seiner Deportation weiterhin sein Leben lang begleitet und ihn auch bewogen, aus der russischen Literatur ins Deutsche nachzudichten.

Auch ein Hoffnungsschimmer, dass aus dem Leid nicht Aufzurechnendes oder gar Abzurechnendes entstehen muss, sondern Versöhnendes und Verständigendes. Auch aus diesem Grund ist und bleibt Herta Müllers neuester Roman die Sensation dieses Bücherherbstes, wo aus dem Ideologieinferno des 20. Jahrhunderts mit Hilfe der Sprache und ihrer Verdichtung Menschen und auch Völker, wenn auch notgedrungen, einander näherkommen können.